

Fabian Puchmayr

Adalbert Stifter Praxismittelschule der Privaten Pädagogischen Hochschule Linz

Gesunde Beziehungen

Schlüssel zur Identitätsentwicklung und Lerngesundheit

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2024.i4.a500>

Der vorliegende Beitrag beleuchtet die zentrale Rolle von Beziehungen in der Identitätsentwicklung von Kindern und Jugendlichen, insbesondere bei solchen mit herausforderndem Verhalten. Es wird die Notwendigkeit nährender, spiegelnder und respektvoller Interaktionen zwischen Lehrkräften und Schüler*innen betont, die entscheidend für die Förderung von Zugehörigkeit und Akzeptanz sind. Auf Grundlage von Udo Baers' Tridentitätskonzepts wird aufgezeigt, dass positive Beziehungen nicht nur das emotionale und soziale Wohlbefinden unterstützen, sondern auch die Schul- und Lerngesundheit verbessern. Letztlich wird argumentiert, dass die Förderung würdiger Beziehungen für die ganzheitliche Gesundheit und den schulischen Erfolg der Schüler*innen von entscheidender Bedeutung ist, wobei ein qualitätsvolles „Du“ notwendig ist, um ein gesundes „Ich“ zu entwickeln.

Beziehung, Identität, Würde, Gesundheit, herausforderndes Verhalten

„Das Ich wird Ich erst am Du.“
Viktor Emil Frankl

Einleitung

Ziel jeder Pädagogik muss, neben der Erziehung und Bildung, die gedeihliche Entwicklung der anvertrauten Kinder und Jugendlichen sein. Da sich Pädagogik in Beziehungen vollzieht, braucht es für eine würdevolle Entwicklung der Identität würdigende Beziehungen. Insbesondere die Beziehungsgestaltung zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen spielt eine entscheidende Rolle für die Schul- und Lerngesundheit. Gesundheit wird gemäß der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) nicht nur als die Abwesenheit von Krankheit verstanden, sondern als ein Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens (WHO, 1946, S. 1).

Würdigende Beziehungen fördern dieses Wohlbefinden, indem sie Schüler*innen Zugehörigkeit und Akzeptanz vermitteln.

Im Folgenden wird der Fragestellung nachgegangen, welche Aspekte der Beziehungsgestaltung im pädagogischen Feld speziell bei Kindern bzw. Jugendlichen mit herausforderndem Verhalten eine würdevolle Identitätsentwicklung unterstützen können. Nach einer Erhellung des zugrundeliegenden Verständnisses von Identität werden beziehungspädagogische Überlegungen angestellt und das Konzept der Tridentität nach Udo Baer aufgegriffen und mit praktischen pädagogischen Erfahrungen des Autors¹ verzahnt.

Die nachstehenden Ausführungen sollen dazu ermutigen, das eigene pädagogische Handeln zu reflektieren und methodisch-didaktisch anzureichern. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass sich pädagogische Arbeit in komplexen Spannungsfeldern vollzieht, die Lehrkräfte mit vielschichtigen Herausforderungen konfrontieren. Ein bewusster Umgang mit diesen Spannungen und die Förderung von positiven Beziehungen können entscheidend dazu beitragen, die Identitätsentwicklung der Schüler*innen zu unterstützen und die Schul- sowie Lerngesundheit zu verbessern.

Entwicklung der Identität

Identität beschreibt die Gesamtheit der Eigenschaften oder Merkmale einer Person, die diese ausmachen und von anderen Personen unterscheiden. Sie umfasst auch das Selbstgefühl und Selbstverständnis dieser Person, das sich kontinuierlich und in ständiger Wechselwirkung mit der sozialen Umwelt entwickelt. „Identität betrifft also nicht nur den Personalausweis, die DNA oder den Fingerabdruck, sondern wie sich ein Mensch in seiner Kontinuität erlebt“ (Baer & Koch, 2020, S. 129).

Ein bekanntes Modell zur Beschreibung der Identitätsentwicklung stammt von dem deutsch-amerikanischen Psychoanalytiker Erik H. Erikson, der acht Phasen der Identitätsentwicklung beschreibt, die jeweils durch spezifische Krisen und Aufgaben gekennzeichnet sind.²

Die soziale Umwelt spielt eine zentrale Rolle in der Identitätsentwicklung und kann diese sowohl fördern als auch behindern. „Eine Identitätsentwicklung braucht Würdigung und Achtung, braucht Respekt vor und in den Beziehungen zu anderen Menschen“ (Baer, 2017, S. 176f). Die Schule als prägendes soziales Umfeld ermöglicht Erfahrungen und Beziehungen, die die Identitätsbildung beeinflussen. Eine wertschätzende Schulumgebung fördert nicht nur die Identität, sondern stärkt auch das emotionale, soziale und körperliche Wohlbefinden der Schüler*innen.

Beziehung und ihre Reichweite

Menschliches Leben bzw. Überleben ist auf Beziehung angewiesen. Pädagogik vollzieht sich in Beziehungen. „Jede pädagogische und therapeutische Begleitung von Kindern und Jugendlichen geschieht in und über Beziehungen“ (Baer, 2023, S. 19). Identität lässt sich in sozialer Gebundenheit herauskristalisieren, was die Notwendigkeit würdigender Beziehungen verdeutlicht. Letztlich wird laut Martin Buber (1974, S. 37) der Mensch am Du zum Ich.

Vertrauensvolle Beziehungen sind entscheidend für eine gelingende und von Würde gekennzeichnete Pädagogik. Julius, Uvnäs-Moberg und Ragnarsson (2020, S. 126) betonen, dass pädagogische Interventionen primär auf der Bindungsebene ansetzen sollten, um Probleme im sozial-emotionalen Bereich sowie Lernprobleme tiefgreifend und nachhaltig beheben zu können. Brisch (2015) verdeutlicht die Notwendigkeit von tiefgreifenden Beziehungen im pädagogischen Feld, wenn er meint: „Bindung kommt vor Bildung“ (S. 12). Diese Aussagen werden durch die einflussreiche Hattie-Studie untermauert, die belegt, dass eine positive Lehrer*in-Schüler*in-Beziehung einen großen Effekt auf den schulischen Lernerfolg hat (Hattie, 2024).

Das Tridentitätskonzept von Baer und Frick-Baer (2017) verdeutlicht, wie menschliche Interaktionen Identität fördern oder schädigen können. Es zeigt, dass die Qualität pädagogischer Beziehungen nicht nur die Identitätsentwicklung, sondern auch die Schul- und Lerngesundheit maßgeblich beeinflusst. Unterstützende und respektvolle Schulumgebungen stärken das emotionale und soziale Wohlbefinden der Schüler*innen, fördern eine positive Lernatmosphäre und steigern den schulischen Erfolg. Würdige Beziehungen sind somit eine zentrale Voraussetzung für die ganzheitliche Gesundheit und das Lernen von Kindern und Jugendlichen.

Das Tridentitätskonzept – Entscheidende Qualitäten der Beziehungsgestaltung

Menschen und insbesondere Kinder und Jugendliche benötigen zur Entwicklung ihrer Identität Beziehungserfahrungen, die sich durch besondere Beziehungsqualitäten auszeichnen. Das Tridentitätskonzept spiegelt diese Qualitäten wider und hat sich „in Therapie, Pädagogik und insbesondere in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen, die Identitätskrisen erfahren haben oder durchleben, als hilfreich erwiesen“ (Baer & Koch, 2020, S. 130). Der Begriff Tridentität setzt sich aus „tri“ (lat. drei) und „Identität“ zusammen und das Konzept beinhaltet die für die Identitätsentwicklung essenziellen drei Qualitäten von Beziehungen: die *nährende*, die *spiegelnde* und die des *Gegenübers* (Baer, 2017, S. 210).

Nähren

Menschen brauchen nährnde Menschen. Neben stofflicher Nahrung werden Menschen unter anderem durch Blicke, Klänge, Liebe, Gedanken, Theorien, Wissen, Farben, Kultur, Musik sowie Meinungen und wahrnehmbare Gefühle anderer genährt (Baer, 2020, S. 77). Nähren bedeutet, sich gesehen und geliebt zu fühlen und die Gefühle und Haltung anderer zu spüren. Atmosphären des Zutrauens und Vertrauens wie auch gemeinsame Naturerlebnisse stellen besonders nährnde Beziehungserfahrungen dar. Kinder und Jugendliche mit herausforderndem Verhalten sind oft unterernährt, zwangsernährt oder überernährt. Sie sind unterernährt und hungern nach Zuwendung oder wurden mit Lernstoff überversorgt, ohne Wahlmöglichkeit oder Respekt. Dies kann zu oberflächlichem Wissenserwerb, emotionaler Unterversorgung und problematischen Bewältigungsstrategien wie Anpassung, aggressivem Ver-

halten oder Essstörungen führen (Baer & Koch, 2020, S. 131). „Schulische Zwangsernährung mit Lernstoff führt dazu, dass manches ‚eingepackt‘, aber nicht nachhaltig in das Wissen und die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen integriert wird“ (Baer & Koch, 2020, S. 132).

Fehlernährung betrifft Kinder aus allen sozialen Schichten – häufig ersetzt materielle Zuwendung die emotionale. Pädagog*innen spielen eine Schlüsselrolle als Nährende, indem sie Beziehungen gestalten, die Wahlmöglichkeiten bieten und die Selbstbestimmung fördern. So können sie eine gesunde, nachhaltige Entwicklung unterstützen (Baer, 2020, S. 78ff).

*Murat (10 Jahre) zeigt sowohl bei seiner Pflegefamilie als auch in der Schule ein äußerst herausforderndes Verhalten. Er verschlingt Unmengen an Nahrung. Dabei macht er beispielsweise auch vor rohem, tiefgekühlten Fisch oder rohen Eiern nicht Halt. Der Kühlschrank zuhause ist bereits versperrt. Dennoch findet Murat immer wieder mehr oder weniger Essbares, was er sich einverleibt. In der Schule entwendet er die Jausenboxen anderer Kinder; wahrscheinlich ein Versuch, seinen unstillbaren Hunger zu stillen. In der Begleitung von Murat werden tiefgreifende frühkindliche Verletzungen und Fehlernährungen spürbar. Anfangs gibt er sich bei gemeinsamen Aktivitäten im Einzelsetting maßlos. Er kann ein Ende der Begleitzeit kaum akzeptieren und scheut auch nicht davor zurück wegzulaufen, vermutlich um noch mehr emotionale Nahrung vom Gegenüber zu bekommen. Murat erfährt in den gemeinsamen Phasen eine wertschätzende, wohlwollende und verstehende Haltung. Es werden klare Grenzen und Maßnahmen bei Grenzüberschreitungen vereinbart. Er kann aus diversen Nahrungsangeboten wählen und zeigt sich im Laufe der Zeit weniger grenzüberschreitend. So reduzieren sich das Weglaufen und auch das Entwenden der Jausenboxen. Es entsteht der Eindruck, dass Murat die Angebote und gemeinsamen Erlebnisse zunehmend als nährend erlebt. Aber auch eine klärende Helfer*innenkonferenz, an der er teilnimmt, dürfte ihm verdeutlichen, dass ein großes nährendes Netz kontinuierlich gute Nahrung für ihn bereitstellen möchte.*

Spiegeln

Spiegeln ist eine grundlegende Form der Kommunikation und essenziell für die Identitätsentwicklung. Pädagog*innen nehmen das Fühlen, Denken und Erleben von Kindern wohlwollend wahr und reflektieren es empathisch. Dadurch fördern sie nicht nur sichere Bindungen, sondern auch die emotionale Gesundheit der Kinder (Baer & Koch, 2020, S. 132f; Senckel, 2024, S. 31). Hochbelastete Kinder und Jugendliche erfahren oft unzureichende oder verzerrte Spiegelungen, die nur Fehler oder negatives Verhalten betonen. Dies kann zu dem Gefühl führen, wertlos oder „falsch“ zu sein (Baer & Koch, 2020, S. 133). „Hochbelastete Kinder und Jugendliche haben oft zu wenig Spiegelung erfahren. ... Wenn Kinder nicht gesehen werden, dann wissen sie oft nicht, wer sie sind“ (Baer, 2020, S. 81). Für die psychische Gesundheit ist es daher entscheidend, diesen Kindern wahrhafte und konkrete Rückmeldungen zu geben. Indem Pädagog*innen ehrlich spiegeln, wie die Kinder wirken und was ihr Verhalten auslöst, stärken sie das Selbstbewusstsein und tragen zur seelischen Stabilität bei (Baer, 2020, S. 81f).

Nachdem die Computer-Zeit beendet und das Gerät ausgeschaltet wurde, beginnt der sechsjährige Tom zu brüllen und zu toben. Er schleudert die Tastatur samt Maus auf den Boden und flüchtet sich ins Untergeschoß. Während ihm mit Mühe nachgelaufen wird, wirft er mit greifbaren Dingen um sich und startet eine Schimpftirade. Tom erfährt während seines emotionalen Ausbruches folgende Spiegelungen: „Ich sehe, dass du wütend bist! Du rennst weg und wirfst mit Sachen um dich! Du beschimpfst mich!“ Tom reagiert mit weiteren Beschimpfungen und Drohungen auf diese Spiegelungen.

Darauf folgen folgende Verbalisierungen: „Ich glaube, du sagst diese Sachen zu mir, weil du so wütend bist, weil ich den Computer ausgeschaltet habe. Ich verstehe deinen Ärger, aber mich ärgern deine Beleidigungen. Komm, wir gehen zur dicken Matte. Dort können wir den Ärger weghüpfen.“ Tom lässt sich auf das Angebot ein und ändert seine Fluchtroute Richtung dicker Matte. Dort beginnt er schimpfend zu hüpfen.

Das Schimpfen nimmt samt seiner Aufgebrachttheit ab. Noch einmal wird Tom der Spiegel vorgehalten: „Du hüpfst jetzt deinen Ärger raus. Ich glaube es ist schon ganz viel Ärger in der Matte. Ich finde es gut, dass der Ärger in der Matte ist und du mich nicht mehr beschimpfst! Ich kann mir vorstellen, dass du dich schon besser fühlst.“

In der Beratung von Toms Lehrkräften wird die Bedeutung von konkreten, empathischen Spiegelungen für seine Entwicklung besprochen. Dabei wird vereinbart, die Spiegelung nicht auf Toms Unzulänglichkeiten zu reduzieren, sondern seine innere Welt und seine Bemühungen zu spiegeln. Um einen anderen Blick auf Tom zu bekommen und ihn ganzheitlicher zu betrachten, sammeln und notieren die Lehrkräfte Eigenschaften, die sie an Tom schätzen. Tom hat nun die Chance auf essenzielle, authentische Spiegelungen. Der Zerrspiegel rückt in den Hintergrund.

Gegenüber

Kinder und Jugendliche benötigen ein wohlwollendes und respektierendes Gegenüber für ihre Identitätsentwicklung. Dieses Gegenüber ist anders als das jeweilige Kind oder der*die jeweilige Jugendliche, hört mit offenem Ohr zu und übt ehrliche Kritik. Es macht die eigenen Grenzen deutlich, lebt eigene Werte und Maßstäbe, an denen sie sich reiben können. Das Gegenüber akzeptiert deren Anders-Sein und steht ihnen das Recht auf eigene Gefühle und Meinungen zu (Baer & Koch, 2020, S. 133f). „Wenn Menschen sich nicht mit anderen reiben können, dann können sie auch keine eigene Haltung, keinen eigenen Standpunkt, kein eigenständiges Denken und keine Werte entwickeln und schärfen“ (Baer, 2020, S. 84). Reibung schafft Wärme, Gegenüber-Sein und das Gefühl für die eigene Stärke. Viele Kinder und Jugendliche kennen zu wenig Gegenüber, gehen im Elternhaus ins Leere oder erfahren ein entwürdigendes, gewalttätiges Gegenüber. Sie betreten in pädagogischen Institutionen Neuland und erfahren für sie neuartige Gegenüber-Haltungen (Baer & Koch, 2020, S. 134).

„Auch neue Erfahrungen mit dem Gegenüber-Sein sind für viele wie eine Fremdsprache, die sie neu lernen müssen. Sie überschreiten Grenzen. Sie handeln manchmal gewalttätig nach

den Vorbildern, die sie erfahren haben, oder sie lassen andere ins Leere gehen“ (Baer, 2020, S. 85).

Mario (6 Jahre) stürzt beim Zurückgehen vom Spielplatz zur Schule. Er schlägt sich das Knie auf und beginnt lautstark zu schreien. Als die pädagogische Fachkraft ihm zu Hilfe eilen will, läuft Mario vor ihr weg. Er versteckt sich in einem Holzhäuschen am Spielplatz. Es wird spürbar, in welchem Konflikt sich Mario befinden muss. Zum einen hat er Schmerzen und benötigt Trost, zum anderen dürfte er dem Gegenüber nicht trauen bzw. das Gegenüber angstbesetzt sein. Marios Schmerzen und Gefühlswelt werden verbalisiert und ihm Zeit im Häuschen gegeben. Nach wenigen Augenblicken lässt er sich zur Schule begleiten und dort verarztet. Aus Marios Biografie ist zu entnehmen, dass er zahlreiche Erfahrungen mit einem gewalttätigen Gegenüber machte. Er erfährt im pädagogischen Setting kontinuierlich ein würdigendes und wohlwollendes Gegenüber, das Reibung ermöglicht, ihn in seinem So-Sein respektiert und klare Grenzen setzt. Nach einigen Wochen verletzt sich Mario erneut. Anstelle wegzulaufen, lässt er sich von der Lehrkraft trösten und seine Blessuren versorgen.

Conclusio

Kinder und Jugendliche mit herausforderndem Verhalten sind und waren häufig Entwürdigungen ausgesetzt. Ihre Biografien sind vielfach geprägt von Gewalt, Erniedrigung und Beschämung. Zu oft werden bzw. wurden sie vernachlässigt und nicht feinfühlig von einem Erwachsenen begleitet. Udo Baer (2020, S. 16ff) bezeichnet solche Erfahrungen trefflich als „Die vier Monster der Entwürdigung“.

Blickt man als Lehrkraft auf die belasteten Biografien von Kindern und Jugendlichen mit herausforderndem Verhalten, so wird klar, dass diese unbedingt eine würdevolle Begleitung benötigen, die sich unter anderem durch Authentizität und Feinfühligkeit auszeichnet.

Maßgeblich für eine würdevolle Identitätsentwicklung sind die Bereitschaft und das Vermögen, ein echtes Gegenüber zu sein, welches zu einer verstehenden Haltung des subjektiven Erlebens fähig ist. Das Gegenüber lässt sich auf das fremde wie auch eigene Erleben ein und geht in Resonanz mit diesem. Zwischen beiden entsteht ein Resonanzraum, der als nährend und vertrauensvoll erlebt wird. Vertrauen wird geschenkt, auch wenn dieses seitens der Kinder bzw. Jugendlichen auf die Probe gestellt wird. Gemeinsame zweckfreie Erlebnisse und Kontinuität ebnen den Weg zur Beziehung, die sich zur Bindung weiterentwickeln kann. Das Miteinander ist von differenzierten, wohlwollenden Spiegelungen gekennzeichnet; das kindliche bzw. jugendliche Gegenüber hat so die Chance zu erfahren, wie es auf andere wirkt und wer es letztlich sein kann.

Würdigende Beziehungen, die sich im Sinne der Tridentität durch die Qualitäten des Nährens, Spiegelns und Gegenüberseins auszeichnen, sind unabdingbar für eine würdevolle Entwicklung der Identität. Diese Beziehungen sind nicht nur essenziell für die Identitätsbildung, sondern auch für die Schul- und Lerngesundheit. Eine positive Beziehungsgestaltung trägt ent-

scheidend zur emotionalen und sozialen Gesundheit der Schüler*innen bei und fördert deren Lernmotivation und schulischen Erfolg.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Ich solch ein qualitativvolles Du benötigt, um in Würde reifen zu können. Die Förderung von würdigenden Beziehungen im schulischen Kontext ist somit eine grundlegende Voraussetzung für die ganzheitliche Gesundheit und das Lernen der anvertrauten Kinder und Jugendlichen.

Literaturverzeichnis

Baer, U. (2023). *Kreative Therapie mit Kindern und Jugendlichen. Ein Lehr- und Praxisbuch*. Berlin: Semnos.

Baer, U. (2020). *Was hochbelastete Kinder brauchen. Praxishandbuch für die Begleitung und Betreuung* (2. Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta.

Baer, U. (2017). *Kreative Leibtherapie. Das Lehrbuch* (2. Auflage). Berlin: Semnos.

Baer, U., & Koch, C. (2020). *Pädagogische Beziehungskompetenz. Grundlagen für Erzieher*innen und Lehrer*innen*. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.

Brisch, K. H. (2015): *Bindung und Bildung: Die Bedeutung der kindlichen Bindungsentwicklung für den Lernprozess*. <https://docplayer.org/54142605-Bindung-und-bildung-die-bedeutung-der-kindlichen-bindungsentwicklung-fuer-den-lernprozess.html>

Buber, M. (1974). *Ich und Du* (8. Auflage). Heidelberg: Lambert Schneider.

Hattie, J. (2024). *Visible Learning 2.0. Deutschsprachige Ausgabe von „Visible Learning: The Sequel“ besorgt von Stephan Wernke und Klaus Zierer*. Bielefeld: wbv Media GmbH.

Julius, H., Uvnäs-Moberg, K., & Ragnarsson, S. (2020). *Am Du zum Ich. Bindungsgeleitete Pädagogik: Das CARE-Programm*. Great Britain: Amazon.

Senckel, B. (2024). Wir und Ich. Der entwicklungsfreundliche Weg zur „Autonomie in sozialer Gebundenheit“. *Zeitschrift Menschen*, 47, 29–35 .

WHO (1946). CONSTITUTION OF THE WORLD HEALTH ORGANIZATION. <https://apps.who.int/gb/bd/PDF/bd47/EN/constitution-en.pdf?ua=1>

Anmerkungen

¹ Die in diesem Artikel verwendeten Fallvignetten basieren auf realen Situationen, wurden jedoch zur Wahrung der Anonymität der beteiligten Personen anonymisiert.

² Für nähere Ausführungen zum Prozess der Identitätsentwicklung sei auf Erik H. Erikson: Der vollständige Lebenszyklus verwiesen.



Autor

Fabian Puchmayr, BEd M.A.

Sonderpädagoge an der Adalbert Stifter Praxismittelschule der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz; zuvor u.a. Betreuungslehrer für sozial-emotionale Entwicklung, Lehrender an der PH OÖ, agogischer Fachdienst und Regionalleitung in einem Kompetenzzentrum für die Betreuung und Begleitung von Menschen mit kognitiver und Mehrfachbeeinträchtigung; daneben Lehrender an der FH OÖ – Campus Linz.

Kontakt: fabian.puchmayr@ph-linz.at